

Prof. Dr. Hans-Christoph Rauh (Berlin)

## Wilhelm Bolins philosophischer Briefwechsel mit Ludwig Feuerbach (1857-1871)\*

---

Schlägt man eine deutschsprachige Geschichte der Philosophie auf (allerdings müßte es dann doch schon die von Friedrich Überweg begründete sein) und sucht nach zwei der wichtigsten finnischen National-Philosophen des 19. Jahrhunderts, Johan Vilhelm Snellman (1806-1881) und Andreas Wilhelm Bolin (1835-1924), so erscheinen diese aus deutschnational-philosophischer Sicht, personen- und werkgeschichtlich sicher nicht ganz unberechtigt zumeist nur als „ausländische“, noch dazu sprachlich subsumiert unter „Philosophie in Schweden“. Da sie aber philosophisch vor allem deutsch schrieben, werden sie jeweils zugleich auch noch als nachklassische Anhänger des Höhepunkts bzw. Ausgangs der klassischen deutschen Philosophie, der erstere als „linker Hegelianer“ und der andere, ziemlich davon abgesetzt, sogar einfach nur als „begeisterter Feuerbachianer“ etikettiert. In aktuelleren finnischen Beiträgen wird allerdings letzterer wiederum weit mehr als ein keineswegs nur verspäteter, sondern bleibend höchst aktueller und streitbarer „Kämpfer für die Aufklärung“, diese sicher gemeint im umfassenden neuzeitlich-europäischen Sinne, aufgefaßt und dargestellt. Von einem bereits umfassenden und ausgewogenen Bolin-Bild kann wohl noch nicht gesprochen werden, denn es setzte – so wie seine gesamteuropäische Lebens- und Wirkungsweise sich über Jahrzehnte zwischen 1850 und 1925 realisierte – eine weit komplexere eurokulturgeschichtliche Sichtweise seiner Gesamtpersönlichkeit voraus. Sowohl die Persönlichkeit Bolins

wie seine Denkweise können also keineswegs nur philosophie-immanent oder gar noch eingeschränkter nur „deutsch-philosophie-idealistisch“ gesehen werden. Vor allem durch die neueren Arbeiten von Juha Manninen<sup>1</sup> erfuhr man erstmalig bzw. zunehmend deutlicher im deutschsprachigen Raum – im wiedervereinigten Deutschland ebenso wie übrigens auch in Österreich –, daß es sich insbesondere bei dem nordischen Kultureuropäer Wilhelm Bolin nicht nur um einen regionalen Philosophen und Literaten, sondern ebenso sehr um einen ungemein vielseitigen und langjährigen Förderer und Multiplikator mitteleuropäischer Kultur- und Geistesentwicklung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts handelt; letzteres kann hier jedoch nicht weiter Gegenstand der Untersuchung sein. Die aktuellste wissenschaftliche Bearbeitung des umfangreichen 14jährigen Briefwechsels (1857-1871) zwischen dem weit jüngeren, noch völlig unbekanntem Wilhelm Bolin und dem schon älteren, zwar berühmten, aber wenig anerkannten Ludwig Feuerbach (1804-1872) in dessen letztem Lebensabschnitt verdanken wir dem Herausgeber der bisher umfangreichsten dritten (22bändigen) Ausgabe der *Gesammelten Werke* Ludwig Feuerbachs (Berlin, 1966 ff.), Werner Schuffenhauer. Bekanntlich war Bolin gemeinsam mit Friedrich Jodl (1849-1914) der verdienstvolle Herausgeber der zweiten (10- bzw. 12bändigen) Feuerbachausgabe von 1903/11, deren erste (10bändige) 1846/66, von Feuerbach noch selbst veranstaltete, der junge Bolin abschließend sogar noch persön-

lich miterlebt hatte. Innerhalb dieser neuesten, nunmehr historisch-kritischen und daher auch entsprechend ausführlich und informativ kommentierten *Gesamtausgabe* geht es um die gesonderten Briefwechselbände IV-VI, in der durchgezählten Gesamtausgabe also die Bände 20 (1996), 21 (2004) sowie Band 22/1 (noch nicht erschienen, aber in abschließender Druckvorbereitung) mit dem nun erstmalig vollständig veröffentlichten umfangreichen Briefwechsel von Bolin mit Ludwig Feuerbach in den Jahren 1857 bis 1871. Die allerletzten, schon entzifferten und redigierten Bolin-Briefe wurden mir freundlicherweise vom Herausgeber als Fotokopie zur aktuellen Einsicht und abschließenden Berücksichtigung zur Verfügung gestellt.

Mein bescheidener Beitrag konzentriert sich auf den Philosophen Bolin in der entscheidenden Anfangsphase seiner eigenen philosophischen Entwicklung. Bolins Philosophieverständnis kann niemals vollständig losgelöst von der alles umfassenden und übergreifenden Seite seiner tatsächlich höchst universell-aufklärerischen Absichten und Aktivitäten betrachtet werden. Diese reduzieren sich aber keineswegs allein auf seine Beziehungen zu Feuerbach, also auf alleinige Anhängerschaft oder bloße Herausgabe und Popularisierung seiner Werke.<sup>2</sup> Zwar ist Bolin zeitlebens ein ungeheuer eifriger *philosophischer Briefe*-Schreiber und seine lebenslange Feuerbach-Anhängerschaft tatsächlich ebenso einmalig wie ungewöhnlich. Oberflächlich betrachtet könnte Bolin daher tatsächlich nur als ein verlängerter (dann philosophisch-materialistischer!) *Ausgang der klassischen deutschen* (bürgerlich-idealistischen!) *Philosophie* erscheinen. Aber Bolin läßt sich – wie wir nachfolgend er-

läutern und dokumentieren wollen – auch im Rahmen dieses ohne Frage bedeutsamen Briefwechsels mit Feuerbach trotzdem in seiner unverwechselbaren, letztlich auch „nordischen“ Eigenart, nicht einfach fachphilosophisch auf diesen reduzieren. Unser unverwechselbar „nordischer Feuerbach-Kantianer“ gibt das so nicht her! Immerhin kann Bolin jedoch für sich beanspruchen, die Feuerbachbroschüre Friedrich Engels' von 1886/88 zwar nur indirekt, aber trotzdem entscheidend mit veranlaßt zu haben, was jedoch selbst auf marxistisch-geschichtlicher Seite über 100 Jahre lang keinerlei Erwähnung fand; allerdings erschien Bolins eigene Monographie zu *Ludwig Feuerbach. Sein Wirken und seine Zeitgenossen* auch erst im Jahre 1891.<sup>3</sup> Und darin ist eigenartigerweise von seiner intensiven persönlichen Bekanntschaft sowie von seinem umfangreichen Briefwechsel (50 Briefe allein von Bolin an Feuerbach, 27 erhalten gebliebene von Feuerbach an Bolin im Zeitraum 1857/71) absolut keine Rede. In seiner offensichtlich unglaublichen Bescheidenheit bzw. Zurückhaltung (das mag persönliche, fachliche oder auch noch berufliche und politische Gründe gehabt haben) zählt sich Bolin jedenfalls hinsichtlich dieser nachfeuerbachschen Zeit einfach nicht (mehr?) öffentlich und namentlich zur *nächsten Anhängerschaft* bzw. zu den *Jünger(n) und Gleichgesinnte(n)*, wie es bezugnehmend auf Feuerbachs „Zeitgenossen“ in den beiden letzten Buchabschnitten von 1891 ausdrücklich überschriftlich heißt.

Und das setzt sich fast ebenso fort in der bis vor kurzem immer noch bedeutsamsten und umfangreichsten *Auswahl von Briefen von und an Ludwig Feuerbach. Zum Säkulargedächtniss seiner Geburt*

1904 herausgegeben. Diese von Bolin zweibändig allein veranstaltete Briefauswahl (sie erscheint vollständig parallel zu der in jenen Jahren 1903/11 gemeinsam mit Friedrich Jodl herausgegebenen 10bändigen Neuauflage der 1. Feuerbach-Ausgabe von 1846/ 1866) reduziert aber vor allem Bolins eigene Briefzahl an Feuerbach immer noch völlig unverhältnismäßig, rein quantitativ gesehen auf ein Zehntel!<sup>4</sup> Dadurch wird an den verschiedensten Briefstellen Feuerbachs überhaupt nicht klar, worauf dieser Bolin philosophisch eigentlich antwortet. Allerdings erfahren wir aus der umfänglichen und wiederum sehr materialreichen *Biographischen Einleitung* Bolins, die dieser aus dem zusammengestellten, ausgewählten Briefmaterial Feuerbachs äußerst geschickt und streng chronologisch rekonstruiert, erstmalig auch etwas über Bolin persönlich, natürlich insbesondere, wie er Feuerbach im Jahre 1857 auf seiner ersten großen europäischen Bildungsreise kennenlernte und mit ihm schließlich auch persönlich zusammentraf. In den 60er Jahren sollten sich daraus neben dem umfangreichen Briefwechsel für weit über ein Jahrzehnt auch noch fast jährliche Begegnungen ergeben. So ist es also tatsächlich nicht weiter verwunderlich, daß wir praktisch erst 135 bis 150 Jahre später, in den von W. Schuffenhauer seit 1984 herausgegebenen Briefwechselbänden, die uns hier vor allem interessierenden, teilweise bisher noch völlig unbekanntem Briefe von Bolin an Feuerbach zur Kenntnis nehmen können, ohne die der umfassende philosophische Dialog der beiden Denker – Feuerbach befindet sich immerhin schon im 6. und 7. Lebensjahrzehnt und Bolin ist gerade einmal 22 Jahre alt – letztlich nicht rekonstruierbar und verständlich ist.<sup>5</sup> Allerdings be-

kam man schon 1987 bzw. 1990 durch den entscheidenden Beitrag von Juha Manninen *Ein Kant-Dialog. Feuerbach, Bolin und das Grundproblem der neueren Philosophie* einen allerersten Einblick in die anfängliche universitätsphilosophische Entwicklung und sich gerade erst entscheidend formierende Denkweise des jungen Bolin einerseits sowie in die philosophische Problemlage und Lebens-, Denk- und Arbeitsweise Feuerbachs in dessen letzten Lebens- und Arbeitsjahren andererseits. Der bereits alternde „Lehrmeister“ war immer noch ein ungemein anregender und aufnahmebereiter Dialogpartner. Zur Sprache kamen im Dialog der damals höchst aktuelle krisenhafte Niedergang der nachklassischen (Hegels Tod 1831) bzw. postrevolutionären (1848) deutschen Philosophie ebenso wie der daraufhin einsetzende Aufstieg des allmählich universitätsphilosophisch alles beherrschenden Neukantianismus und seine besondere Spezialisierung auf die Erkenntnistheorie sowie der regelrecht zum Modephilosophen werdende Arthur Schopenhauer. Vom sich gleichzeitig entwickelnden Marxismus nehmen beide nur, eigentlich doch ziemlich zeit- und sachgemäß, die gerade 1859 (*Zur Kritik der politischen Ökonomie*) und 1867 (*Das Kapital*) beginnende publizistische Etablierung der ökonomischen Theorie von Karl Marx zur Kenntnis. Viel mehr treten kurzzeitig Ferdinand Lassalle, in Berlin Eugen Dühring und zum Schluß auch noch Eduard von Hartmann in beider Blickfeld. Einen entscheidenden Wegbereiter der beginnenden universitären Rückbesinnung auf Kant lernt Bolin in Gestalt des in jenen Jahren in Jena besonders erfolgreich philosophiegeschichtlich lehrenden und publizierenden Kuno Fischer (1824-1907) kennen, an

den er sich, parallel zu seiner mehr philosophisch-weltanschaulich ausgerichteten Bekanntschaft mit Feuerbach, vor allem universitätsbildungsmäßig anzulehnen versuchte. Doch mit der unabwendbaren Erkrankung Feuerbachs – in seinem allerletzten persönlichen Brief vom 26. März 1871 erwähnt er noch einen unbeantworteten Brief von Bolin – erlischt auch dieser bemerkenswerte deutsch-finnische philosophische Dialog, nicht aber Bolins späterer Einsatz um das späterhin erneut zu propagierende und zu publizierende philosophische Erbe Ludwig Feuerbachs. Dieser Einsatz beginnt ungefähr Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts, vielleicht doch nicht ganz unverursacht u.a. auch durch die schon genannte Feuerbachschrift von Engels, wozu es aber keinerlei eindeutige Belege zu geben scheint. Begonnen hatte jedoch alles folgendermaßen, und nur Bolin selbst sollte uns mit seiner herrlichen, „altdeutschen“ poetischen Sprache erzählend verdeutlichen, was ihm diese ungewöhnliche Beziehung zu Feuerbach und sein intensiver Briefwechsel mit diesem zeitlebens bedeuten sollte, denn einen anderen und schöneren Beleg dafür gibt es nicht:

Im Frühherbst 1857, wenige Monate nach Veröffentlichung der Theogonie, knüpfte sich zu deren Autor ein freundschaftliches Verhältniss mit einem jungen Manne aus dem fernsten Norden an, der, damals eben zweiundzwanzig geworden, etwa drei Jahre vorher in seiner entlegenen Heimath die vornehmsten Schriften Feuerbachs kennen gelernt und ihnen die glücklichste Entwicklung seines Denkens entnommen hatte. Auf einer längeren europäischen Tour begriffen, war er zum Verleger je-

ner Schriften nach Leipzig gekommen, lediglich um etwas Näheres über deren Urheber zu erfahren. Dem wohlwollenden alten Herrn dort wurde auch das Vorhandensein eines Manuscripts gebeichtet, worin die von Feuerbach erwiesene Gleichheit der heidnischen und christlichen Mythologie im Metrum von Heines „Atta Troll“ zu einer launigen Erzählung zu verwerthen versucht war. Das sehr unreife Elaborat. dessen Verdienst nur darin bestand, dass es ein halbes Jahrzehnt vor Jac. Offenbachs Orqueslibrettisten die Götterwelt in komisches Licht gerückt und, mit kühnerem Griff als jene, den Herrschaften aus dem römischen Pantheon einen Collegen zugestellt, der in der Regel weniger menschlich als diese gedacht und vorgestellt wird. mochte dem guten Leipziger so viel Spass gemacht haben, dass er es dem befreundeten Denker auf Bruckberg gern mittheilen wollte. Befragt, ob ein Besuch dorthin geplant sei, gestand der Jüngling wohl ein, dass ein solcher Gedanke ihm nicht fremd sei, dessen Verwirklichung er jedoch für gar zu anmaassend gehalten. Ihm diese Bedenken auszureden, fiel dem freundlichen Verleger nicht gar zu schwer, zumal er sofort ein Empfehlungsschreiben mit nöthiger Weisung für das Hinkommen nach dem etwas seitab gelegenen Schloss in Mittelfranken ausfertigte. In echtjugendlicher Unbesonnenheit wurde, ohne vorherige Meldung und Anfrage, an einem schönen Septembermorgen die Fahrt von Nürnberg aus mit dem Stellwagen bis Heilsbronn und von da mit Einspänner bewerkstelligt. Der unerwartete Gast, von Feuerbach mit dem Goethewort „Ihr findet einen Mann wie viele“, freundlichst bewillkommnet,

verweilte einige Stunden in dem gastlichen Hause und wurde beim Aufbruch mit der liebenswürdigen Aufforderung entlassen, das Jahr darauf seinen Besuch zu wiederholen, und zwar zu längerem Bleiben.

Inzwischen entspann sich ein Briefverkehr, von der grenzenlosen Güte des grossen Mannes zeugend, der einen blutjungen Anfänger durch sein väterliches Wohlwollen zu fördern beschloss hatte. Feuerbach erkannte bald, dass das Vorwiegen der Phantasie bei jenem keine schöpferische Beanlagung, sondern nur Vorstufe einer Entwicklung war, bei welcher der Verstand allgemach die Oberhand gewinnen würde. Die Gelüste nach dichterischer Thätigkeit hatten zunächst der erweiterten Aneignung von positiven Kenntnissen zu weichen, und da der Betreffende auf den Broterwerb angewiesen war und dieser für ihn auf dem Wege akademischer Lehrthätigkeit lag, galt es vor allem lernen, viel lernen, nicht nur um andere lehren zu können, sondern auch um die Einsichten, die ihm durch Feuerbachs Werke zugeführt waren, selbst zu „erwerben um es zu besitzen“. Für das in der fernnen Heimat auszuübende Kathederwirken war Vertrautheit mit der herkömmlichen Philosophie in weit höherem Grade erforderlich als für den Bedarf einer aus Feuerbachs Schriften zu gewinnenden Ueberzeugung; diese wiederum heischte ausreichende Bekanntschaft mit den wichtigsten Ergebnissen der Naturforschung, wofür nur eine knapp zugemessene Freizeit verfügbar blieb, welche zugleich einer nicht immer glatt verlaufenden Alltäglichkeit und manchen anderen Hindernissen abgerungen werden musste. Alles zusammen

ergab eine so späte Vollreife, dass die fünfzehn Jahre brieflicher und persönlicher Beziehungen zum hochverehrten Meister immer nur der Lehrzeit gehörten und der Jünger seinen thatfreudigen Dank gegen ihn erst viele Jahre nach dessen Ableben erstatten konnte in dem hier mehrfach herangezogenen Buche: Ludwig Feuerbach, sein Wirken und seine Zeitgenossen.<sup>6</sup>

Nachfolgend ist es natürlich unmöglich, auf alle zeitbezüglichen wie damals aktuellen philosophischen Fragestellungen des insgesamt 14jährigen Briefwechsel Bolins mit Feuerbach einzugehen. Was die so verständnisvoll-einfühlsame Darstellung des Lebens sowie die ebenso sachgerechte wie verständliche Charakterisierung der Lehre Feuerbachs durch Bolin betrifft, so kann man sich das nur an Hand seiner schon genannten *Biographischen Einleitung* zur Briefwechselausgabe von 1904 sowie durch die Lektüre seiner Monographie zu *Ludwig Feuerbach* von 1891 vergegenwärtigen. Uns geht es vielmehr darum, wie sich im genannten Briefwechsel Bolins, der gerade sein Universitäts-Philosophiestudium in Helsinki abgeschlossen hatte, mit seinem nun entscheidenden außeruniversitären Philosophielehrer Feuerbach das Philosophieverständnis des ersteren weitergehender wandelte und formierte. Zugleich vollendete sich auch das philosophische Gesamtwerk des letzteren gewissermaßen unter direkter Einflußnahme des jungen Bolin aus dem „fernnördlichen“ Finnland insbesondere durch die drängenden Fragen und Aufforderungen Bolins an Feuerbach, zur aktuellen, oben schon stichpunktartig angedeuteten philosophischen Lage in Deutschland Stellung zu nehmen und nochmals aktiv in

diesbezüglich laufende philosophische Diskurse einzugreifen.

### **Kant und der Neukantianismus**

Juha Manninen hat mit seiner ersten Analyse dieses Briefwechsels völlig Recht: Es ist ein durchgehender mehrjähriger *Kant-Dialog*, der jetzt einsetzt. Aber es ist sogar noch mehr, denn Bolin registriert bereits die entscheidenden Anfänge des in jenen Jahren aufkommenden Neukantianismus.<sup>7</sup>

Das hatte also ganz konkret etwas mit der gerade in jenen Jahren in Deutschland einsetzenden Kant-Rückerinnerung zu tun, die zuerst vom sich vor Ort in Deutschland (und zwar vor allem bei Kuno Fischer in Jena) philosophisch weiterbildenden Bolin Feuerbach gegenüber zur Sprache gebracht wurde. Denn Bolin verfolgt unter dem Aspekt der von ihm angestrebten universitären Karriere begierig die neueste fachphilosophische wie pädagogisch-psychologische Literatur und vermerkt daher in einem philosophischen Brief vom 15. Februar 1858 über die Verfasser (Benke, Fortlage und Fischer, diese Autoren nennt Bolin ausdrücklich selbst): „Alle diese Herren schließen sich unmittelbar an Kant, der ihnen mit seiner Sinnenttäuschung das A und O philosophischer Grundanschauung ist und den fortzusetzen, ohne auf die ‘Verirrungen’ seiner Nachfolger zu stoßen, ihnen ein gar lobenswertes Bemühen dünkt. Sie bilden sich ein, Fichten vermieden zu haben, wenn sie das Resultat ihrer Forschungen nicht ‘Ich’ nennen, wozu sie nicht selten bei Leibnizen borgen müssen.“<sup>8</sup>

Und Feuerbach antwortet umgehend und vor allem unbedingt zustimmend:

„Ihr letzter Brief war Wasser auf meine Mühle, denn er dreht sich um einen Gegenstand, um den sich jetzt die gesamte Kleinwelt oder Kleinstadt der gegenwärtigen deutschen Philosophie dreht ... Sie haben vollkommen recht, wenn Sie die Halbheit verwerfen, die das idealistische Genie Fichtes meistern und der Verirrung zeihen will. Die Kantische Philosophie führt mit unvermeidlicher Notwendigkeit auf den Fichteschen Idealismus oder – so sonderbar es auf den ersten Blick erscheint, aber die Kantsche Philosophie ist ein Widerspruch – auf den Sensualismus. Die erste Konsequenz gehört der Vergangenheit, der Historie an – aber die meisten Gelehrten und Philosophen haben nur vergangne Gedanken im Kopf –; die zweite Konsequenz gehört der Gegenwart und Zukunft an, wenn wir anders, wie wir nun einmal in allen Stücken gewohnt sind, an eine historische Erscheinung, die nicht nur aus der Tinte und Schule, woraus die gelehrten Schulmeister alles erklären und ableiten, sondern auch aus der Natur, dem Leben, dem Blute stammende Entwicklung der Geister anknüpfen wollen. Und allerdings ist Kant vor allen dieser Ehre würdig, denn Hegel und Schelling sind zuletzt doch nur mystifizierte, durch den Absolutismus der Idee des einseitigen Idealismus scheinbar entkleidete Kantianer. Ich nannte Ihren Brief aber auch deswegen Wasser auf meine Mühle, weil ich im Spätherbst des verfloßenen Jahres selbst mit dem Gedanken einer Schrift über Kant mich beschäftigte und deswegen diese alte Bekanntschaft meiner Jugend und Mannheit erneuerte.“

Und trotzdem betont Feuerbach ausdrücklich „das Studium der neusten physiologischen Werke über die Sinne. Ob ich von da wieder zu Kant zurückkehren werde – wahrlich ein großer Rückschritt – steht noch dahin“ (179/180). Also auch für diese beiden, ehemals linkshegelianischen und nun nachklassischen Denker spielt gegenüber dem hauptsächlich aufklärerisch-kritischen Kant der nachfolgend absolut-idealistische Hegel offenbar keinerlei besondere philosophische Rolle mehr!

In seinem Berliner Antwortschreiben vom 8. April 1858 bittet Bolin daraufhin Feuerbach ausdrücklich, er möge *das beabsichtigte Werk über Kant nicht beiseite setzen*, um dadurch nach seinem früheren *Leibniz (Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnizschen Philosophie, 1837)* sowie späteren *Zur Kritik der Hegelschen Philosophie (1839)* sozusagen eine noch fehlende „philosophiegeschichtliche“ Lücke zu schließen. Doch Feuerbach hatte diese wesentlich lehruniversitär bedingte philosophiegeschichtliche Bildungsarbeit, die sein jüngerer Dialogpartner gerade ebenso wie einst der vormärzliche Feuerbach aktuell durchschritt, schon lange hinter sich gebracht.

Ein völlig verändertes Verständnis von Philosophie, nämlich die anthropologisch-naturwissenschaftliche Aufhebung ihrer bisherigen theologisch-idealistischen Formbestimmtheit war in fast „positivistischer“ Manier angesagt. Tatsächlich betrieb aber Feuerbach immer noch verstärkt *historische* Bibel- und Religionskritik, was die gerade erst 1857 veröffentlichte, überaus gelehrte *Theogonie nach den Quellen des classischen, hebräischen und christlichen Altertums* vorgeführt hatte. Für Bolin stand jedoch der Ausbau vor

allem der praktischen Philosophie bzw. Ethik durch seinen „Meister“ noch aus. Und Feuerbach wird sich dieser Lage einige Jahre später selbst bewußt, als er Bolin am 21. Jan. 1865 mitteilt, daß er *wieder ganz vom Gaul der Philosophie auf den Esel der Theologie heruntergekommen* sei. (V, 160) Bolin regte also – wie andere Freunde und Anhänger Feuerbachs auch – diesen immer wieder dazu an, unabdingbar, und sei es erneut anknüpfend an den *metaphysikkritischen* Ursprungsdenker Kant, über diesen und alle seine „Nachdenker“ hinausgehend, selbst nochmals zur systematischen Philosophiebeschäftigung, insbesondere hinsichtlich der noch „offenen“ und unabgeschlossenen praktischen Philosophie definitiv und eingreifend „zurückzukehren“.

### „Wolf im Schafstall“

Bolin selbst muß nach jedem Besuch bei seinem *teuren väterlichen Freund und Meister* mit Sommerende und Studienbeginn zurück zum alljährlichen arbeitsreichen „Überwintern“ nach Helsinki, also damit *deutschen und europäischen Boden verlassen*, wie er kurz vor der Einschiffung am 18. Aug. 1858 aus Hamburg an Feuerbach schreibt. Aber aus *Helsingfors*, wie er immer nur schwedisch schreibt, notiert er mitten im Winter am 17. Dez. des gleichen Jahres an Feuerbach: *Meine Zurückgezogenheit ist kein Anachoretentum*. Und ganz überraschend und sicher nachvollziehbar heißt es dann noch weiter: *Das Herrliche, was in Museen und auf Bühnen gepflegt wird, ist mir versagt. Dafür habe ich an der schönen Natur einigen Ersatz, zumal am unsterblichen Meer. Recht nahe ist hier die Weihe dieser unendlichen Schönheit, die von allem was Natur dem Auge bietet, mir*

am meisten zusagt. Wie andre zum Heine, Thomas a Kempis, Ossian, Lavater usf. greifen, um im Seelengenusse zu schwelgen, so wende ich mich dem Meere zu, dessen Unendlichkeit und Majestät mein Auge fassen kann. Und wie wollte ich's nicht lieben, da das Meer außerdem die gerade Linie nach meinem geliebten Deutschland trägt! (IV, 210) Und Feuerbach hatte Bolin ausdrücklich mit den Worten brieflich verabschiedet: *Leben Sie wohl! und schreiben Sie mir von Ihrem Leben, Ihren Beschäftigungen, Ihren Plänen und Aussichten für die Zukunft. Ihr freundschaftlichst ergebener L. F.* (IV, 205).

Der Briefwechsel der Jahre 1859/60 ist durch eine weitere aktuelle Diskussion um Schopenhauer bestimmt, den Bolin zeitweilig als eine durchaus sensualistische bzw. empirisch-sinnliche Antwort auf das kantianistisch ungelöste Problem der Erfahrung betrachtet. Da Bolin noch keineswegs seine dichterischen Bemühungen als gescheitert ansieht und Feuerbach wiederum darüber berichtet, so antwortet dieser schließlich in einem Brief vom 13. Juni 1859 ziemlich eindeutig und unmißverständlich in fast schon Hegelscher Sprache paraphiert: *Ich glaube, daß in unserer Zeit der Weltgeist(!) nicht auf Seiten der Poesie, sondern der Philosophie, versteht sich der empirischen, naturwissenschaftlichen steht, und daß das Individuum sich darnach zu richten und zu bilden hat.* (IV, 244). Bolin scheint nicht sehr verwundert, aber seine Anrede lautet daraufhin äußerst distanziert und förmlich: *Mein lieber Herr Feuerbach!* (Brief vom 9. Sept. d. J. – IV, 252), was jedoch nicht lange so anhält.

Doch es bedarf gar nicht weiterer Feuerbachscher „Ermahnungen“, denn Bolin

setzt gezwungenermaßen seine universitäre Ausbildung fort und verfertigt schließlich erfolgreich eine Dissertation zu einem bedeutsamen sozialhistorischen Thema, der „Familie“ (*Die Entwicklung des Begriffs der Familie bis zur Reformation*), seine erste bedeutsame Veröffentlichung 1860 in schwedischer Sprache. *Endlich, mein teurer väterlicher Freund, bin ich wohlbestallter Doktor der Philosophie, resp. der spekulativen alles apriori wissenden und bestimmenden*, wie er selbstironisch sein durch den Hegelianer Snellman (seinen Doktorvater) „diktiert“ begriffs-spekulatives philosophisches Vorgehen am 4. Okt. 1860 Feuerbach brieflich mitteilt (IV, 283).

Nachfolgendes, sehr persönlich wie prinzipiell gehaltenes, regelrecht philosophisches Bekenntnis zu Feuerbach (und dieser grundsätzliche Brief ist in seiner veröffentlichten Briefauswahl von 1904 am stärksten verkürzt!) hat folgenden, an obige Mitteilung gleich anschließenden Wortlaut:

Indem ich mich schriftlich an Sie wende, will ich zugleich andeuten, daß ich aus den Reihen der Naturverächter, meinem während dieses Zwanges schwergezühmten Drange folgend, zu Ihnen zurückkehre; ja, noch den Abend nach meinem letzten Examen ergriff ich Ihre Kritik Hegels, um meinem beengten Sinn Luft zu machen. Diese Wiedervereinigung mit Ihnen war ein langentbehrter Friede. Sie wissen, wie schwer es ist, mit seinen Überzeugungen und Bestrebungen allein zu stehen; nur im Verkehr mit Ihnen weiß ich, daß ich nicht aufs Geradewohl spekuliere. An Ihren Schriften habe ich ebenso sehr die einsichtsvolle Leitung als die ermunternde Be-



stätigung meiner eignen Untersuchungen. In diesem Verkehr finde ich Befriedigung, die mir eine erfolgreiche Wirksamkeit für die Zukunft zu verbürgen scheint. Seit geraumer Zeit habe ich meine regelmäßige Beschäftigung mit Ihnen unterbrechen müssen, um des nun glücklich erlangten Zieles sicher zu sein; ich mußte mir einen vergangenen Denkstandpunkt einverleiben – das ist kein leichtes Stück Arbeit, obwohl auch hierzulande die Aufgeklärten weiter sind, als sie glauben. Das Befreitsein aus den letzten Banden der Theologie ist auch hier noch ganz unbewußt, daher wird am Dogma um so rigoroser gehalten. Es scheint ihnen darum zu tun, das Kainszeichen des Zweifels von der Stirn fernzuhalten. Es ist aber um so schwerer, eine Überzeugung mit ihnen zu heucheln, wo die Übereinstimmung eine Unmöglichkeit. Mir wenigstens geht es so, daß jede eingehendere Analyse des Hegelschen Systems mich unwillkürlich aus demselben hinausbringt, und zwar in die sinnlichste, lebendigste Wirklichkeit. Bei solchen Auseinandersetzungen ist das Aufdecken der Widersprüche unvermeidlich, wodurch ich allemal Gefahr laufe, mich als Wolf im Schafstall zu verraten; ein Abtrünniger hat ja nur ein Anathema zu erwarten. So bedeutend die Stellung sein mag, die die Hegelsche Lehre in unsrer Entwicklung, als Übergang zum besseren Verständnis der Geschichte selbst, einnimmt, so wenig kann ich mich mit diesem Meisterstück der Selbsttäuschung einverstanden erklären. Braucht man den Beweis, da der Weg zur Wahrheit nur durch Irrtümer führe, so ist dieses System wohl der eklatanteste, weil es den größten Einfluß geübt. (IV; 284)

Dieses „Bekenntnis“ verdeutlicht, wie unausweichlich Bolin bereits der Feuerbachschen Hegelkritik gefolgt und verwachsen ist. Völlig dem positivistischen Zeitgeist entsprechend, wird damit natürlich auch die Hegelsche dialektische Methode ignoriert und ihre durchaus weiter bedenkbare philosophische Relevanz nicht mehr bedacht und verstanden. In diesem Sinne erscheint daher auch Kant überhaupt nicht neukantianisch-erkenntnistheoretisch reduziert und vereinseitigt, sondern vielmehr, so keineswegs zu Unrecht, vor allem als ein neuzeitlicher Reformator und Überwinder jeglicher spekulativ-dogmatischer (theologischer!) Metaphysik bzw. religionsabhängiger (christianisierter!) Philosophie überhaupt.

Durch Kant ist in der Philosophie das Ähnliche geschehen wie durch Luther in der Religion. Seit diesem ist jede Kirche, seit jenem jedes theologisierende System ein Widerspruch; daher die vielen Sekten kleinern oder größern Umfanges im Christentum, daher die vielen um Alleingültigkeit sich bewerbenden Systeme in der Philosophie. Die Menschheit wird einst, mein teurer Meister, über die Wichtigkeit Ihres Berufes staunen, die Philosophie durch die Religion, die Religion durch die Philosophie reformiert zu haben. Lassen wir indessen die Vergangenheitsmenschen immerhin unisono lamentieren, Sie hätten Religion und Philosophie zerstört – das ist ja in gewissem Sinn unleugbar, denn diese Leute kennen beides nur in der ihnen mund- und sinngerechten Form, und hier haben Sie gründlich aufgeräumt. – Ein langer Winter steht bevor, den ich mit Freuden der eingehenderen Bekanntschaft mit Ihnen widmen werde. (IV, 285)

Bolin überträgt schließlich Feuerbachs religionskritische Manier fortgesetzt auf jedes weitergehende nachklassische philosophische Denken, das er dadurch wie das vorangehende religiöse Denken im Prinzip und der Sache nach als durch Feuerbach erledigt und aufgehoben betrachtet.

### **Poesie oder Philosophie?**

Doch zunächst tritt unser frisch gebackener philosophischer Doktor im Frühjahr 1862 eine ihn zwar sehr beschäftigende, aber auch materiell absichernde Stelle in der Helsinkier Universitätsbibliothek an, ohne allerdings seine weitere universitätsphilosophische Ausbildung (wozu auch jährliche Deutschlandbesuche gehören) und Universitätskarriere in Helsinki aus dem Auge zu verlieren.

Manninen/Gimpl schreiben zur konkreten philosophischen Situation Bolins in jener Zeit: „Da es im ganzen Land nur einen philosophischen Lehrstuhl gab, von dem man erwarten musste, dass Snellman ihn noch viele Jahre besetzt halten würde, scheint ein zielbewusstes Bestreben, ein Philosoph zu werden – über die Suche nach einer persönlichen Weltanschauung hinaus – für Bolin kein realistisches und notwendiges Bedürfnis gewesen zu sein. Philosophische Bücher unabhängig von akademischen Zwecken waren seit Menschengedenken in Finnland nicht mehr erschienen und gar eine Verteidigung seines philosophischen Vorbildes Feuerbach in deutschsprachigen Schriften traute Bolin sich vorerst nicht zu.“<sup>9</sup>

Es waren offenbar aber auch anhaltende persönliche Selbstzweifel, die Bolin zu keiner eindeutigen und endgültigen Entscheidung hinsichtlich (s)einer philosophischen Existenz gelangen ließen. *Weiß ich*

*doch kaum, was in mir vorwiegt: das Denken oder das dichterische Talent; ja, kann ich mir überhaupt eine hervorragende Begabung zuerkennen?* schreibt er am 26. Okt. 1861 an Feuerbach voller Selbstzweifel (IV, 395). Doch dieser antwortet ihm am 15. Febr. 1862

ebenso betrübt und unwillig darüber, daß Sie bei Ihren schönen Kenntnissen und Anlagen noch immer nicht darüber mit sich im reinen sind, ob Sie zur Philosophie oder zur Poesie bestimmt sind oder sich bestimmen wollen, was so ziemlich eins ist. Ich sage Ihnen aber, daß Sie als ein Sohn dieser Zeit weder zur Prosa noch zur Philosophie, sondern nur dazu bestimmt sind, der Sache der Menschheit zu dienen, die jetzt ihre dringendste Angelegenheit ist. Diese Sache ist aber weder Poesie noch Philosophie oder beides, aber nur im Sinne und Dienste dieser Sache. Ob Poet, ob Philosoph, ist ganz gleichgültig, es handelt sich nur darum, daß Sie das einmal als wahr und notwendig Erkannte in dem Ihnen zu Gebote stehenden Wirkungskreise aussprechen, geltend machen, andern auch zu Gemüt und Verstand bringen, sei es nun vermittelt der reinen oder unreinen Vernunft. „Realismus“ ist das Wesen und Wollen der Zeit, also realisieren Sie, was Sie wissen und denken, machen Sie Ihre geheime „Liebe“ – nicht zu einer Person, aber zu der Sache, der meine Person angehört – zu einer öffentlichen, ehrlichen, fruchtbaren, Kinder zeugenden. Darum sollen Sie nicht die Poesie an den Nagel hängen, aber Ihr Zweck kann und soll sie nicht sein; sie bleibe den Eingebungen des Augenblicks, dem Drang der Umstände und Gefühle, aber

stets im Dienste der jetzigen Herzensangelegenheit der Menschheit überlassen. Es fehlt Ihnen weder an Talent zum Denken, noch zum Dichten, aber es ist notwendig, daß Sie sich einen praktischen Zweck setzen, daß Sie sich konzentrieren, daß Sie sich verheiraten, wenn auch nicht mit einer Person, doch mit einer Sache. Haben Sie den Punkt der Konzentration, der Verdichtung gefunden, so haben Sie auch den Vereinigungspunkt von Philosophie und Poesie, von Licht und Wärme gefunden. Ist es denn gerade notwendig, förmlicher Denker oder förmlicher Dichter zu sein? Nimmermehr! (V, 8/9)

Einige Jahre später bedankt sich Feuerbach am 1. Juli 1867 ausdrücklich für die ihm von Bolin aus Helsinki zugeschickten „finnischen Dichtungen“ in deutscher Übersetzung. *Diese interessiert mich mehr als das Werk deutschen spekulativen Schattenspiels, wenn es anders etwas Originelles ist. Der Poet steht mir überhaupt näher der Wahrheit, wenn die Wahrheit zuletzt doch nur, für den Menschen wenigstens, der lebendige Mensch selbst ist, als der Philosoph. Darum habe ich auch in der „Theogonie“ aufs engste und innigste mich an Homer angeschlossen...* (V, 308)

Es ist jedoch die besondere historische Situation der einst schwedischen, und jetzt russischen Provinz Finnland bzw. des zaristischen *Großfürstentum Finnland*, durch die im Jahre 1863 sogar der universitätsphilosophische Hegelianer Snellman in die neue finnische Landesregierung als *Finanzdirektor* berufen wird, was Bolin wiederum vor die Situation stellt, sich erneut höchst akademisch auf dessen freierwerdenden, einzigen landesfinnischen Phi-

losophie-Lehrstuhl mit einer Habilitationsschrift zu bewerben. Darauf war jedoch der junge, gerade erst promovierte Bolin offenbar in keiner Weise recht vorbereitet, denn welches Thema sollte er dazu auswählen, ziemlich schnell ausarbeiten und dann noch erfolgreich verteidigen? In seinem dankenden Gegenbrief vom 4. April d.J., auf obige, erneut so „väterlich“-philosophische Belehrung Feuerbachs, spricht Bolin terminologisch erstmalig vom ihm sehr interessierenden *Neukantianismus* (V, 14) in Deutschland, so wie dieser insbesondere in anthropologisch-naturwissenschaftlicher Weise von Fries und Apelt in Jena vertreten wurde. Und in einem späteren Brief vom 24. März 1863 erfolgt, wiederum hinsichtlich Kants und dessen *wahrhaft heroischer Tat in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung* ebenso erstmalig die ausdrückliche Erwähnung des (zumindest in jenen Jahren noch nicht allgemein gebräuchlichen) Ausdrucks *Erkenntnistheorie* (V, 66). Damit registriert Bolin exemplarisch eine grundsätzliche, gerade erst einsetzende, bedeutsame Umorientierung der nachklassischen („spätbürgerlichen“) deutschen Philosophie, die noch bis zu seinem Lebensende, also fast ein halbes Jahrhundert in Deutschland universitätsphilosophisch vorherrschend bleiben sollte.

Zur Bewerbung bzw. zum Erhalt der universitären „Dozentenwürde“, so teilt Bolin Feuerbach am 12. Juni 1863 brieflich mit, habe er sich, weil man sicher schon ahne, daß er – bei der ansonsten allgemein vorherrschenden Hegelei – wohl doch *ein Gegner des spekulativen Abrakabraba sei*, entschlossen:

In Anbetracht der kitzlichen Lage einen neutralen Gegenstand zu wählen, wor-

in ich jedoch meine Richtung implizite anzudeuten gesonnen bin. Durch Ihre Schriften angeregt, habe ich mir die Untersuchung „Leibniz als Vorläufer Kants“ zur Aufgabe gestellt. Dieselbe erstreckt sich also auf das Grundthema der bekanntlich lange verschollen gewesenen „Nouveaux Essais“, welche der Königsberger nicht gekannt zu haben scheint; da er sonst schwerlich sich der nämlichen Mühe unterzogen haben würde, sondern einfach auf seinen Vorgänger hätte verweisen müssen. Er bekämpft im Leibniz nur den Metaphysiker, nicht den Psychologen. Das Interessante ist also zu zeigen: ob die Erkenntnistheorie von Leibniz bis Kant einen Fortschritt gemacht, obwohl 1781 zu Resultaten führt, die 1705 bereits vorlagen. Mir scheint, daß Kant, in seinem Kampfe gegen den Wolffianismus, ohne Kenntnis der „Nouveaux Essais“ zu diesen aus der Leibnizschen Philosophie resultierenden Grundsätzen sich hinarbeitet, aber von Locke – Hume und der fortgeschrittenen Wissenschaft beeinflusst, sich der Sinnlichkeit zuwendet. Er pariert den Hume durch die „Nouveaux Essais“ und modifiziert diese selbst durch einen – freilich sehr abstrakten – Sensualismus. Seine Berührungspunkte mit Leibniz sind einfach die geniale Ergänzung einer in der Philosophie entstandenen Lücke ...

Ich erachte meine Wahl daher für geeignet, weil ich eine ganz objektive und interpretative Darstellung der „Nouveaux Essais“ beobachten kann und somit nur anzudeuten brauche, von wo aus Kants Streben, allen philosophischen Systemen ein Ende zu machen, bestimmt war. Die Lösung hierzu meine ich in jenem Umstände zu finden,

daß die Notwendigkeit der Erkenntnis nicht mehr von einer göttlichen Einwirkung, sondern von der an Erfahrung gebundenen Vernunft – d. h. von dem lebendigen Menschen – abhängig gemacht werde, was aber noch dualistisch und abstrakt ausgesprochen wird. (V, 76/77)

Doch Bolin scheiterte mit diesem ersten Habilitationsversuch *Leibniz als Vorbote Kants* (zunächst deutsch geschrieben und Helsingfors 1864 in schwedischer Sprache veröffentlicht). Auch seine später nochmals versuchte Habilitation mit der ebenfalls schwedischsprachigen *Untersuchung von der Lehre über die Willensfreiheit, mit besonderer Behandlung des Kantischen Problems*, Helsingfors 1868, brachte ihm nicht die so lange angestrebte universitäre Professur. Schließlich nahm er eine lebenszeitliche Stellung als Direktor der Universitätsbibliothek Helsinki an. Dazwischen lagen jedoch seine verdienstvollen und zeitnahen *Familien-Studien* von 1864 sowie seine weitergehenden philosophiegeschichtlich-staatpolitischen Universitäts-Vorlesungen über *Die Entwicklung der politischen Ideen in Europa vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*.<sup>10</sup>

### **Nachklassische Philosophie in Deutschland**

Bolin ist mit seinem eigenen philosophischen Ausbildungsprozeß, den er nun schon fast jährlich auf seinen Informations- und Bildungsreisen, vor allem nach Deutschland, realisiert, keineswegs zu Ende. Im Frühsommer 1865 weilt er daher erneut studienhalber in Jena, berichtet am 15. Juni Feuerbach sehr angetan und begeistert über Kuno Fischer und dessen

ausgezeichnete philosophiegeschichtliche Lehrtätigkeit und äußert sich damit unmittelbar zusammenhängend nochmals auch zur damaligen Krisenlage der nachklassischen bzw. post-revolutionären deutschen Philosophie.

Kuno Fischers Vortrag, der mich, wie Sie bereits wissen, vorzugsweise hergelockt, gehört ohne Zweifel zum Vortrefflichsten, was die Philosophie jemals aufzuweisen gehabt. Die Klarheit seiner Darstellung, die Einfachheit und Bündigkeit, womit er die verschiedenen Ansichten entfaltet, zeugen von einer ungewöhnlichen Befähigung zu objektivem und allseitigem Eindringen in die Lehrgebäude der einzelnen Denker, deren Würdigung, soviel ich ermessen kann, nicht von einem vorgefaßten Standpunkte, sondern allemal nach ihrem eignen innern Maß und Streben geschieht. Man wird sich also durchaus zugestehen müssen, daß die Philosophie sich hier einen Historiker ersten Ranges erworben, und bin ich der Ansicht, daß diese Tätigkeit Fischers zur Förderung und Kräftigung unsrer nur zu sehr darniederliegenden Wissenschaft von eminenter Bedeutung ist. Durch sein reges und fruchtbares Wirken wird die Gegenwart in den Stand gesetzt, sich leichter über den Stand der Philosophie, ihr Wesen und ihr Ziel zu orientieren, und die Philosophie selber wird durch dieses über sie gehaltene Jüngste Gericht einem neuen Leben entgegengehen (V, 174).

Bemerkenswert ist, daß Bolin damit sehr genau die seit Hegels Tod (1831) bzw. auch seit Ende des junghegelianisch bestimmten Vormärz (also 1848) andauern-

de Krise der nachklassischen, zeitgenössischen Philosophie in Deutschland registriert. Und natürlich sieht er deren letzte Verursachung wie denkbare Auflösung wiederum einzig und allein in Kant. *Mit diesem habe eine Krisis begonnen, die bisher noch nicht abgelaufen, und jetzt erst sei man dazu herangereift, den Kant in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen. Von all den folgenden, oft reich begabten Denkern haben wir nur mehr oder minder verfehlte Versuche, die von Kant angebahnte neue Grundlage der Philosophie zu gewinnen. Aber über Ansätze kommt er auch bei der eine Kette bildenden Trias Fichte, Schelling und Hegel, nicht hinaus* (V, 174/75). Doch Bolin vermerkt Feuerbach gegenüber selbst sogleich kritisch, nach Fischer sei die von diesem *erwartete Regeneration der Philosophie darin zu suchen (...), daß der von Hegel selbst nicht genügend anerkannte und empfundene Zusammenhang mit Kant aufgewiesen und das Hegelsche Streben somit als dasjenige gezeigt werde, auf welches der allgewaltige Kant hinsteuert. Vermittelst Kant soll also eine vor dogmatischer Willkür gesicherte Grundlage gewonnen werden und auf diese dann der renovierte, restaurierte, aufgeputzte und gesäuberte Hegel gestellt werden; denn Fischer hält an der Identität von Denken und Sein, an der Abhängigkeit der Welt vom Bewußtsein und an der Widersprüchlichkeit der Begriffe fest. Gegenwärtig ist er im Begriff, diesen seinen wiedergeborenen Hegel zu veröffentlichen, und es wird sich wohl zeigen, ob diese Methode der Evolution nun endlich die Philosophie auf den Herrscherthron bringen wird, von dem sie der alte Königsberger einst gestoßen.* (V, 175)

Die unvermittelt schnelle, fast schon verärgerte Reaktion seines philosophischen Briefdialogpartners ließ nicht lange auf sich warten. In einem denkbar kurzen, aber höchst grundsätzlichen Brief schmettert Feuerbach vom 3. Juli d.J. ziemlich ungehalten zurück, was er von derartigen Restaurationsversuchen traditioneller Philosophie nur noch halten kann:

Lieber Herr Bolin!

Wie Sie wissen, bin ich kein Freund von unnötigen Worten, unnötigen Schriften und Briefen. Unnötig aber war und ist es noch, mich brieflich über den philosophischen Inhalt Ihres letzten Schreibens auszusprechen, da ich mich darüber längst öffentlich ausgesprochen habe. Sie können sich ja aus diesen Ihnen nur zu gut bekannten Aussprüchen selbst sagen, was ich von einer Regeneration der Philosophie denke, die nicht zugleich von einer Regeneration der Menschheit, der Religion, des sozialen Lebens ausgeht, was ich überhaupt halte von einer partikularistischen Fachphilosophie, welche die brennenden Fragen der Gegenwart umgeht und sich nur mit Dingen beschäftigt, die für niemand als für einen Professor der Philosophie Interesse haben. Ich bin unendlich fern davon – ich habe auch gar keinen Grund dazu –, die Verdienste und Talente anderer verkennen oder gar verkleinern zu wollen. Herr Prof. Fischer ist gewiß ein vorzüglicher philosophischer Historiker und Ästhetiker; aber so viel weiß ich gewiß, daß die Philosophie vom hölzernen Katheder aus in unsrer Zeit und unsern Verhältnissen, die ganz andre sind als die der Kante und Fichte, nimmermehr auf einen grünen Zweig kommen wird. Und was ich

weiß, das wissen Sie auch, das haben Sie selbst zum Teil in Ihrem Briefe ausgesprochen. Wozu also über ausgemachte Dinge noch Worte verlieren? (V, 177)

Und Feuerbach sollte daraufhin seine prinzipiellen wie persönlichen Vorbehalte gegen Hegel bzw. Fischer nochmals verschärfen, als Bolin ihm die allerdings wenig originelle Fischersche Hegelschrift *System der Logik und Metaphysik oder Wissenschaftslehre* von 1865 zuschickte. Doch dieser „verweigerte“ zunächst regelrecht die Lektüre mit den brieflichen Worten vom 4. März 1866: *Es graust mir, wie dem Leben vor dem Tod, vor der Hegelschen Philosophie und Logik, auch in ihrer erneuerten, seis verbesserten, seis verschlechterten Form* (V, 239). In einem etwas späteren Schreiben vom 30. April d.J. heißt es dann jedoch überraschend, aber nicht minder abweisend: *Ich habe endlich den Fischer in einem freien Augenblick zur Hand genommen und den Anfang der eigentlichen Logik: Sein, Nichtsein, Werden gelesen, aber schon während des Lesens unwillkürlich laut ausgerufen: Erbärmlich, erbärmlich! Die elendeste Scholastik und Sophistik! Wie ehrwürdig, wie klassisch ist gegen diesen Pfuscher Hegel! Wie bedaure ich die Jugend, der solcher Unrat zur Verdauung angeboten wird.* (V, 249)

Doch Bolin eilt 1869 nochmals bildungsbegierig und sicher auch fachphilosophischen Rat suchend nach Jena zu Kuno Fischer, worüber er Feuerbach am 11. Juli erneut in höchst *eigentümliche(r) Lage ihm gegenüber befindlich*, mitteilt, *daß ich ihn als Historiker der Philosophie unbedingt bewundere, daß ich seine Ge-*

wandtheit und Anschaulichkeit der Darstellung auf dem Katheder nicht genug anerkennen kann, dagegen sehe ich mit jedem Tage, wo ich ihn seine Logik entwickeln höre, die absolute Unmöglichkeit ein, dieser Richtung und Auffassung der Philosophie eine andere Bedeutung zu geben als die: ein letzter Versuch der abgelebten Spekulation zu sein, sich ihr Dasein durch Anlehnung an die Tradition zu fristen. Natürlich betrachtete Fischer seine (Ihnen satksam bekannte) Logik, die er nun, trotz ihres Vorhandenseins im Druck, zum 15. Male mündlich vorträgt, für das beste seiner Leistungen – was man in gewissem Sinn freilich könnte gelten lassen, indem die Virtuosität des Herausklaubens aus dem Begriff hier sicherlich auf den Höhepunkt der Sicherheit und möglicher Klarheit gebracht ist. Dennoch dürfte man sich ohne Schwierigkeit eingestehen können, daß diese Art des Philosophierens ausgelebt hat wie die Religion und die Staatsform, mit denen zusammen sie Ausdruck einer im Grunde bereits vergangenen Epoche der menschlichen Entfaltung ist (V, 311/12). Wiederum rundet sich hiermit Bolins durchaus kritisch-ablehnendes Philosophieverständnis ab, das er zunehmend mit seinem außerphilosophisch schon länger „privatisierten“ und wohl auch zunehmend enttäuschten Ziehvater und Lehrer zu teilen beginnt; er sollte sich zunehmend daran halten und schließlich zeitlebens daran orientieren!

Auf einer weiteren bildungsbezogenen Deutschlandreise im Frühsommer 1867 macht Bolin in Berlin die Bekanntschaft des umtriebigen universitären Privatdozenten Dr. Eugen Dühring, zu dieser Zeit allerdings schon völlig erblindet. Von ihm erfährt er sehr praxisbezogen, was neuer-

dings regelrecht erwerbsbezogene philosophische Schriftstellerei bedeutet, insbesondere, als jener schließlich, später auch noch im Streit mit Helmholtz, seine universitäre Lehrerlaubnis verliert. Und Feuerbach berichtet Bolin am 20. Juni 1867 aus Berlin daraufhin ebenfalls über den streitbar-kritischen Dühring, wie er ihn erlebte: *Die auf den Kathedern repräsentierte Philosophie schlägt er nicht hoch an, teils weil man dort nur Verjährtes und Abgestandenes durchdrischt, teils auch, weil gegenwärtig „die Nachfrage“ so gering ist: ein dünngesätes und gemischteres, blasiertes und undankbares Publikum als das philosophische, zumal in Deutschland, könne man sich nicht denken.* Allerdings gibt Bolin auch eine ziemlich zutreffende Einschätzung dieser allgemein vorherrschenden „Farblosigkeit“, nun aber auch der Dühringschen Schriften selbst, die nebenbei bemerkt der späteren Anti-Dühringkritik von Friedrich Engels in keiner Weise nachsteht (V, 306/07).

Auch Feuerbach zeichnet Bolin gegenüber, noch Mitte Juli d.J. postwendend darauf antwortend, ein ähnlich tief verstimmende(s) Bild der Misere der deutschen Philosophie in Gedanken, bezüglich des gleichen deutschen philosophischen oder jetzt nationalökonomischen Dozenten und Schriftsteller(s), einem Rezensenten meiner letzten Schrift. *Diese von meinem Buchhändler, nebst zwei andern, mir zugeschickte Rezension ist aber nur ein neuer Beweis, daß die deutsche Philosophie vor Altersschwäche kindisch geworden ist. Kleinliches Wortgekläube, vermischt mit Sophismen erbärmlichster Art! Es tut mir leid, dieses Urteil über Herrn Dühring aussprechen zu müssen, da vielleicht nur sein körperliches Un-*

*glück seine eines, noch dazu abgelebten Hegelianers würdige Rezension zu verantworten hat.* (V, 308/09)

Nochmals bringt Feuerbach in diesem Zusammenhang Bolin gegenüber sein grundsätzlich verändertes, daher völlig andersartiges (also nicht einfach *neu*-artiges!) Philosophieverständnis auf den Punkt, das vor allem auf die bisher ganz unbegriffene Einsicht hinausläuft, *daß ich keine andere Philosophie habe als die unvermeidliche, die Philosophie, die man nicht aufgeben kann, ohne aufzuhören, Mensch zu sein, daß aber mit dieser Philosophie die bisherige, Kant mit eingeschlossen, gar nichts gemein hat, daß die Basis derselben die Naturwissenschaft, daß diese allein Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für sich hat, während die Philosophie, wenigstens die allein diesen Namen sich anmaßende, nur die Vergangenheit für sich hat, zu den peracti labores oder vielmehr errores der Menschheit gehört* (V, 309). Es ist anzunehmen und höchst wahrscheinlich, daß Bolin dieses überaus „abgeklärte“ Feuerbachsche Philosophieverständnis zunehmend nicht unbeeinflusst ließ und ihn möglicherweise das eigentlich schon unmittelbar bevorstehende Scheitern der eigenen universitätsphilosophischen Karriere „geistig“ vorwegnehmen und so späterhin relativ gelassen ertragen und hinnehmen ließ.

Insofern ist es wohl nicht allein der sicher unersetzliche Verlust seines damals wichtigsten philosophischen Lehrers und Briefpartners, der Bolins spätere fachphilosophische Aktivität und Eigenständigkeit nach 1871 so offensichtlich einschränken und reduzieren sollte, sondern ebenso diese vorangegangene gegenseitige Selbstverständigung über Sinn und Zweck des eigenen philosophischen Tuns überhaupt,

wobei das Zusammenfallen des bevorstehenden Endes von Feuerbachs wissenschaftlichem Arbeitsleben und Bolins akademischer Karriere nur eine biographisch-zeitliche Zufälligkeit darstellt.

### **Für die akademische Karriere in Helsinki**

So sehr Feuerbach auch immer wieder Bolin (und natürlich auch anderen Briefpartnern jener Jahre) gegenüber die für ihn nur kritik- und unwürdigen deutschen, speziell auch universitären Philosophie-Verhältnisse unerbittlich verurteilt, wenn ihm dieser erlebnisreich z.B. aus Jena über Kuno Fischer berichtet, so sehr unterstützt er andererseits in jeder Hinsicht Bolins akademisch-universitäre Anstrengungen in dessen nordischer Heimat. Und zwar mit einem äußerst nationalgeschichtlich ausgeprägten Einfühlungsvermögen und durchaus begründeten Verständnis dafür (Brief vom 5. März 1867), daß dieser seine *akademische Tätigkeit noch länger fortsetzen (sollte) oder sogar bleibend in Helsingfors festsetzen, weil sich bei Ihnen damit ein patriotischer Zweck verbindet (!), was bei meiner akademischen Laufbahn nicht der Fall war ... Sie haben obendrein an einer oder Ihrer Universitätsstadt gefunden, was ich nur auf dem Lande – eine Braut, wozu ich Ihnen von Herzen gratuliere* (diesen Satz hatte Bolin in seiner Briefauswahl von 1904 verständlicherweise weggelassen). *Es ist daher natürlich und vernünftig, daß, wie ich mich auf dem Lande, so Sie sich auf der Universitätsstadt fixieren und habilitieren. Wäre mir dasselbe passiert, wie ganz anders wäre mein Lebenslauf und vielleicht auch selbst mein Gedankenlauf ausgefallen! Ich bereue übrigens auch jetzt noch nicht den Schritt, der meinen*



*Lebenslauf entschied, so wenig er auch ein Schritt zu einer glänzenden Karriere war. Möge dasselbe auch bei Ihrem Schritte der Fall sein. Mit diesem Wunsche Ihr alter Freund L. Feuerbach. (V, 290/91)*

Und dennoch erklärt sich Feuerbach solidarisch mit Bolins universitären Bemühungen, was er noch am 12. Febr. 1869 brieflich wie folgt erklärt: *Was Sie mir aber schreiben über Ihre Doktordissertation, so wissen Sie gleichfalls, dass ich Ihnen auf dieser Laufbahn alles Gute von Herzen wünsche und gönne. Sie wissen aber auch, was ich halte von der Philosophie als einer besonderen Fakultätswissenschaft, von der Philosophie, die und wie sie auf unsern Universitäten exerziert und toleriert wird. (22.1, S. 4)*

Das Jahr 1867 brachte die vorletzte persönliche Begegnung von Wilhelm Bolin mit Ludwig Feuerbach, die Ende August in Goisern bei Ischl im österreichischen Salzkammergut bei Konrad Deubler stattfand, wo sich Feuerbach gesundheitsbedingt aufhält. Daher schreibt dieser am 6. Aug. 1867 schon etwas ahnungsvoll an Bolin: *Doch wenn wir auch nicht leiblich zusammen kommen, hoffentlich sind und bleiben wir uns geistig nahe und befreundet (V, 314).* Bolins Heimreise ins „Nordische“ erfolgte nochmals über Berlin und St. Petersburg (Besuch der Eltern) nach Helsinki, wo er nun zum Jahresende seine Frau Thilda, eine geb. Snellman heiratete. Alles konzentrierte sich jetzt auf den endgültigen Abschluß seiner universitätsphilosophischen Ausbildung und Karriere, wie schon mehrfach festgestellt, obwohl sich deren Scheitern mehr und mehr abzuzeichnen beginnt. Es hat dies m.E. aber keineswegs etwas bzw. nur ausschließlich mit dem z.T. universitär noch

in Finnland vorherrschenden Snellmanschen Hegelianismus zu tun, und wohl auch nicht mit Bolins offensichtlich reduziertem Hegelverständnis; letzteres wird durchaus fachphilosophisch kompensiert und ausgeglichen durch seine vollkommen auf der Höhe seiner Zeit stehenden, gründlichen philosophiegeschichtlich vermittelten Kantbemühungen, wie schon gezeigt werden konnte.

1867/68 verstärkt Bolin also tatsächlich nochmals seine Bemühungen um eine universitäre Philosophie-Professur in Helsinki (der seit 1865 nicht wieder besetzten Stelle Snellmans), wozu er nun eine wiederum schwedischsprachige *Untersuchung über die Lehre von der Willensfreiheit, mit besonderer Berücksichtigung der Kantischen Behandlung des Problems*, Helsingfors 1868 veröffentlicht, einreicht. Das Resultat dieser Bemühungen ist schon bekannt: letztendlich scheiterte Bolin wohl vor allem zeitlich an dieser selbst gestellten, offenbar viel zu großen Aufgabe bzw. vollendete sie nicht mehr erfolgreich und eigenständig. Vielleicht hätte ihn eine gesicherte universitäre Anstellung und weitergehende fachphilosophische Lehrtätigkeit darin wesentlich weiter gebracht. Doch wie er zugleich wie „gelähmt“, „entspannt“ und „enttäuscht“ am 22. März 1869 an Feuerbach notiert: *Die Professur, um die ich mich hier beworben, ist mir entgangen. Ich habe dies vornehmlich einer rabies theologica zu verdanken, die aus allen Kräften gegen mich agitiert hat. Der Posten ist einem hegelischen Wiederkäufer reinsten Wassers zuerkannt worden ... Es versteht sich ganz von selbst, daß ich mit der akademischen Bahn vorläufig breche und mich zunächst nach einem geeigneten Aufenthaltsort umsehe (VI, 10/11).* Und so über-

legt Bolin ernsthaft, stünde er denn allein, ob er nicht Feuerbach vorschlagen sollte, wie er dann tatsächlich notiert, *an Ihrer Statt den Ruf nach Amerika anzunehmen, vorausgesetzt, dass Sie sich getrauen würden, einen langjährigen Freund und Anhänger als Jünger von sich auszusenden, denn sicherlich zielte der Vorschlag auf eine Darstellung Ihrer Lehre hin, mit der meine ganze wissenschaftliche, ich kann sagen, persönliche Entfaltung aufs innigste verflochten ist.* Auch von einem passenden Aufenthaltsort in Deutschland schreibt Bolin an Feuerbach (ebenda).

### Zwischenbilanzen

Das Jahr 1869 brachte zum Frühherbst in Nürnberg eine allerletzte Begegnung von Bolin mit Feuerbach. Nach seiner Rückkehr in seine nordische Heimat erkrankte Bolin längerfristig, und zwar *leiblich wie gemütlich*, wie er im April des darauffolgenden Jahres 1870 Feuerbach brieflich mitteilt. Ein offensichtlicher Zusammenbruch, denn *Ich fühlte die ganze Wucht meiner besorglichen Lage: Ich war hier überflüssig, meine 5 dem heiligen Katheder gewidmeten Jahre hatten mir nichts als einen hohlen Titel eingebracht, ...* (VI, 34/35).

Dennoch kann Bolin auch noch Positives berichten: *Vor mir liegt der erste Band „Europas Staatsleben und die politischen Lehren der Philosophie“ (schwedisch), mit Machiavelli beginnend und mit dem ihm in dieser Hinsicht völlig wahlverwandten Spinoza abschließend* (VI, 35). Außerdem hält Bolin eine thematisch besonders bemerkenswerte Lehrveranstaltung (entsprechend der schon mehrfach benannten neukantianischen Spezialisierung auf die Erkenntnistheorie,

trotzdem nicht immanent, rein philosophisch ausgerichtet), die er selbst folgenmaßen erklärt: *ich lese Logik, d.h. Theorie des Erkennens auf psychologischer Basis und nach naturwissenschaftlicher Methode* (ebenda). Und schließlich wird Bolin zum *außerordentlichen Professor der hiesigen Universität* ernannt (VI, 36). Aber *eine ausgedehntere Reise ist diesmal nicht zu machen, wodurch wir vorläufig durchaus auf den brieflichen Verkehr angewiesen sein werden* (ebenda).

Feuerbach selbst schreibt letztmalig (kurz vor seiner folgenschweren und langwierigen Erkrankung Mitte 1870 ff.) Ende Mai/Anfang Juni d.J., worin er sich eigentlich nur noch äußerst beherzt zur *Frauenemanzipation oder Gleichberechtigung der Weiber mit den Männern* äußert (VI, 44). Von besonderen philosophischen Problemen und Aufgaben ist nun zwischen den beiden Briefpartnern sowieso keine Rede mehr, denn auch Bolin schreibt am 23. September 1870 nur entsetzt über den *unseligen* (deutsch-französischen) *Krieg*, wodurch offenbar jeder *direkte* (also wohl auch briefliche) *Verkehr mit Deutschland* abgebrochen sei (VI, 47).

Und es klingt wie eine „buchhalterische (briefkorrespondierende) Endabrechnung“, wenn Bolin schließlich zurückschauend den *erfreulichen Gedanken* mitteilt, *dass vor einigen Wochen das 14te Jahr unserer freundschaftlichen Beziehungen angetreten* (sei). *Es ist gar anmutend zu wissen, daß man bei einer Ferne, wie die uns in der Regel trennende, einander so dauernd nah geblieben. Mit diesen Zeilen beantworte ich den 30. der mir durch Ihre Hand zugekommenen Briefe. Brauche ich Ihnen wohl zu sagen, wie dankbar ich Ihnen für diesen*

mir gewährten Verkehr bin? – Hoffentlich werden Sie nicht ermüden, mir hinfort die gleiche Freude angedeihen zu lassen. Ihr Unwillen am Briefeschreiben ist in den nun zurückgelegten 13 Jahren immer der nämliche geblieben, und doch ersehen Sie aus der seither zusammen gekommenen Briefzahl, daß es mir an halbjährlichen Nachrichten von Ihnen nicht gefehlt hat (VI, 48).

Die letzten Briefe Bolins wollte Feuerbach noch beantworten, konnte dies aber nicht mehr realisieren wegen seiner schweren Erkrankung (erneuter Schlaganfall 1871, worauf er, zunehmend geistig abwesend, am 13. Sept. 1872 verstarb). Gelegentlich wird daraufhin Bolin-biographisch festgestellt: *Mit dessen Tod aber versiegte die Quelle seiner philosophischen Inspiration für nahezu eineinhalb Jahrzehnte.* Jedoch, so heißt es dann weiter: *So lähmend ihn zunächst der Schlag von Feuerbachs Tod auch getroffen haben mochte, Bolin wird (sein) Vermächtnis noch einlösen.*<sup>11</sup> Ich vermute allerdings eine etwas komplexere Verursachung, die neben dem universitären Fehlschlag auch nationalgeschichtliche Umstände und zwar in unseren beiden Ländern, nach der deutschen Reichsgründung von 1871 sowie so, dann aber auch in Finnland selbst (was ich hier aber nicht zu erklären vermag!) betreffen könnten. Doch noch wesentlicher scheinen mir innerphilosophische Gründe maßgeblich dafür zu sein, daß Bolin sich schließlich, übrigens ganz im Sinne des mit Feuerbach brieflich diskutierten (Kantschen) *Grundproblems der Philosophie*, letztendlich und grundsätzlich gegen die universitätsakademische Philosophie und für Feuerbach entschied. Dies erscheint zwar widersprüchlich, resultiert aber aus ihrem so vielfältig bespro-

chenen und schließlich gemeinsam gelebten Philosophieverständnis, das sich mit Bolin durchaus im Feuerbachschen Sinne vollendete. Auch in diesem Sinne blieb er keineswegs *auf halbem Wege stecken*, indem er sich vor allem um Feuerbachs philosophisches Lebenswerk kümmerte.

Der hier dokumentierte und analysierte philosophische Gehalt des 14jährigen Briefwechsels 1857-1871 von Bolin mit Feuerbach ist zugleich der exemplarische Beleg einer ganz besonderen finnisch-deutschen wie europäischen philosophischen Existenzgemeinschaft, die unser konkret-historisches Wissen über das geisteskulturgeschichtlich immer noch entscheidende wie gemeinsame 19. Herkunftsjahrhundert sehr lebendig bereichert. Der nur scheinbar so unbekannte finnische, jedoch immer nur schwedisch-deutsch schreibende Philosoph Wilhelm Bolin ist uns dadurch ungemein nähergekommen und wäre nun auch als solcher in der aktuellen deutschen Philosophiegeschichte stärker als bisher zu berücksichtigen.

### **Anmerkungen:**

\* Erstdruck im *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* Nr. 38/2006, herausgegeben von Hans Fromm, Maria-Liisa Nevala und Ingrid Schellbach-Kopra unter Mitarbeit von Carola Häntsch, Chefredaktion: Ingrid Schellbach-Kopra. Redaktionsassistentin und Layout: Gabriele Schrey-Vasara, Helsinki – Helsingfors; im Inhaltsverzeichnis erschienen unter dem Titel: *Bolin als verlängerter „Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“*, S. 129-147. Die Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft Nürnberg e. V. dankt sowohl dem Autor Prof. Dr. Hans-Christoph Rauh sowie der Redaktion des Jahrbuches für die Genehmigung zur Publikation dieses Textes. Bearbeitung der Internet-Version: Helmut Walther, LFG Nürnberg e. V.

<sup>1</sup> J. Manninen: Ein Kant-Dialog. Feuerbach, Bolin und das „Grundproblem der neueren Philosophie“, in: K.-H. Schöneberg (Hg.): *Pflicht der Vernunft*, Berlin 1987, S. 114 ff. sowie ebenso in: L. Berthold (Hg.): *Zur Architektonik der Vernunft*, Berlin 1990. – J. Manninen und G. Gimpl (Hgg.): Ego und Alter-Ego. Wilhelm Bolin und sein Kampf um die Aufklärung, in: *Unter uns gesagt. Friedrich Jodls Briefe an Wilhelm Bolin*, Wien 1990. – Dies.: Prometheus im Abseits? Andreas Wilhelm Bolin und sein Kampf um die Aufklärung, in: *Kuka oli Wilhelm Bolin?* Ausstellungskatalog der Universitätsbibliothek Helsinki, Helsinki 1991, S. 58 ff.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu H.-C. Rauh und C. Häntsch: Zum Philosophieverständnis von Friedrich Jodl und Wilhelm Bolin, in: G. Gimpl (Hg.): *Ego und Alter-Ego. Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung. Festschrift für Juha Manninen*. Frankfurt a.M. 1996, S. 199 ff. Das wie gesagt generell aufklärerische Anliegen und Bemühen Bolins kommt nicht nur in seinen beiden größeren philosophischen Monographien zu Ludwig Feuerbach (1891) und Spinoza (1894) sowie in seiner Herausgabe entsprechender religionsgeschichtlicher bzw. religionskritischer Texte von David Hume (1909) und Feuerbach (1912) zum Ausdruck, sondern ebenso auch in seinen zahllosen kleineren und größeren Rezensionen zu zahlreichen zeitgenössischen philosophischen Publikationen, die er zugleich offenbar in noch viel umfassenderer Weise als deren langjähriger Direktor für die Helsinki-Universitätsbibliothek anschaffen ließ. Vgl. hierzu das von J. Manninen erstellte Verzeichnis der Schriften von Wilhelm Bolin, in: *Ego und Alter-Ego, Festschrift für Juha Manninen*, S. 183-197, worin sich im übrigen noch weitere fachbezogene Aufsätze von A. Brunvoll, V. Oittinen, J. Uusitalo, J. Ihanus und nochmals von J. Manninen selbst zu Wilhelm Bolin befinden.

<sup>3</sup> Als Direktor der Universitätsbibliothek Helsinki war Bolin 1884 auf eine dänische Dissertation von C.N. Starke zu Ludwig Feuerbach gestoßen, die auf sein Drängen übersetzt wurde und bereits 1885 in Stuttgart erschien. Diese Schrift veranlaßte Friedrich Engels zu seiner Schrift *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* (1886 bzw. 1888), in: Marx-Engels-Werke, Bd. 21, S. 259 ff.; erklärt wurde dieser Zusammenhang jedoch daselbst an keiner Stelle. Juha Manninen tat dies erstmalig in seinem schon in Anm. 1 genannten Titel: Ein Kant-Dialog ..., S. 142 ff. – Es ist an-

zunehmen, daß dieser Vorgang Bolin zu einer erneuten intensiveren Beschäftigung mit Feuerbach veranlaßte und ihn sehr schnell zu seiner eigenen Feuerbach-Monographie von 1891 führte.

<sup>4</sup> Von den erhalten gebliebenen und jetzt von W. Schuffenhauer publizierten Bolinbriefen an Feuerbach (ich habe 50 nachgezählt) veröffentlichte Bolin in seiner eigenen Feuerbachschen Briefwechsellausgabe von 1904 lediglich 6, und diese teilweise bis in die Anrede hinein verkürzt. so daß tatsächlich weder von dem nordischen Feuerbachanhänger noch von dem allgemein philosophisch reflektierenden Bolin ein sachgerechtes Bild zu erhalten war. Wie schon erwähnt, wurde dies erstmalig von Juha Manninen 1987/90 „richtiggestellt“ und ist erst dadurch sachgerecht rekonstruier- und zitierbar.

<sup>5</sup> Und das alles ist uns auch erst seit einigen Jahren in wissenschaftlich aufgearbeiteter Form zugänglich und möglich, beginnend mit dem Feuerbachschen Briefband IV (20) von 1996 und V (21) von 2004 (nur noch ein kleiner Rest ist immer noch als ausdrucksfähige Fotokopie zugänglich) sowie eventuell endend 2010 mit dem Briefband VI (22/1). Wenn im nachfolgenden Text aus diesen beiden schon erschienenen Briefbänden 20/IV (1996) und 21/V (2004) sowie dem geplanten Band 22/1 = VI zitiert wird, dann wird die Quelle auf folgende abkürzende Weise unmittelbar am Ende des Zitats in Klammern genannt: (Briefband/Seitenangabe). So wie im längeren Eingangszitat von 1904 wurde auch in den aktuellen Briefbänden die alte Orthographie und Ausdrucksweise weitgehend beibehalten.

<sup>6</sup> 1904, Bd. 1, S. 155-156.

<sup>7</sup> Erst in unserer Zeit gründlich erforscht und dargestellt durch K.-C. Köhnke: *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus*. Frankfurt a. M. 1986. Wie sein Briefwechsel mit Feuerbach jetzt belegt, kann Bolin als unmittelbarer nordischer Zeitzeuge dieser Anfangsphase des deutschen Neukantianismus angesehen werden, da er insbesondere auch einen seiner wichtigsten philosophiegeschichtlichen Wegbereiter, Kuno Fischer, und seine beiden wichtigen Kantveröffentlichungen in Jena gleichzeitig mit Feuerbach kennenlernte und diesem darüber zeitnah brieflich berichtete.

<sup>8</sup> IV, 172.

<sup>9</sup> G. Gimpl (Hg.): *Unter uns gesagt*, Wien 1990, S. 26.

<sup>10</sup> Vgl. dazu die schon mehrfach genannten Bolin-Arbeiten von Juha Manninen.

<sup>11</sup> *Kuka oli Wilhelm Bolin*, 1991, S. 71 und 73. Gemeint ist natürlich Bolins Feuerbach-Monographie von 1891 (übrigens nicht Biographie, wie daselbst auf S. 72 steht, denn die realisiert er ausdrücklich davon abgetrennt erst als Biographische Einleitung zu seiner Briefauswahl von 1904).– Und nochmals: Bolin bleibt damit in keinerlei Hinsicht „auf halbem Wege stecken“, wie J. Manninen seinen ansonsten so großartigen Bericht zum Bolinschen Kant-Dialog unerklärt beendet (1977, S. 145).